I. N. 73543/1

Eu. Hochwohlgeboren!

Vertrauend auf Ihre weltbekannte Huld und Güte wage ich es, Eu. Hochwohlgeboren eine inständige Bitte ehrfurchtsvollst zu unterbreiten.

In meinem 10. Jahre las ich (in einem alten, meinem Onkel Breitenfeld entliehenen Jahrgange des „Dorfbarbier") zum erstenmale eines Ihrer unsterblichen Gedichte, es war das erhabene, schöne „Trinklied" mit dem Refrain „Kredenzt!" Damals schon schlug meine glühende Begeisterung für den hohen Dichter desselben feste Wurzeln in meinem Gemüthe. Vier Jahre später ward mir das Glück zu theil, Eu. Hochwohlgeboren den Saum des Rockes küssen zu dürfen; der Moment bleibt mir für Lebenszeit unvergeßlich, da ich Sie in Ihrem mit vielen prachtvollen Porträts geschmückten Salon in einem grünen Fauteuil lehnen sah! — Seitdem wurde durch ernstes Studium mein Sinn für Dichtung gereift, und eben während meiner Studienzeit erwachte die heiße Sehnsucht in mir, Eu. Hochwohlgeboren Dichtungen vollständig kennen zu lernen. — Heute nun bin ich als Lehrer mit 360 f Gehalt angestellt, von denen ich auch noch meine alte, kränkliche Mutter und meine gleich mir früh vaterlos gewordenen 3 Geschwister unterstützen muß, — und so bin ich nicht im Stande, mir so viel zu ersparen, um meinen langgehegten Wunsch, mir Eu. Hochwohlgeboren Werke zu kaufen, verwirklichen zu können.

Meine inständige Bitte geht nun dahin, Eu. Hochwohlgeboren mögen mir gütigst irgend ein (wenn auch noch so abgenütztes und altes) Exemplar Ihrer sämtlichen Dichtungen

./.

leihen und die Zeit bestimmen, nach deren Ablauf ich es wieder zurückzusenden habe.

Mögen Ew. Hochwohlgeboren mir für meine vielleicht absurde und allzu=kühne Bitte nicht zürnen, und durch gnädige Gewährung derselben meinem Gefühle glühender Verehrung auch noch das meines innigsten Dankes anreihen.

Genehmigen Ew. Hochwohlgeboren schließlich die ehrerbietige Bitte um Verzeihung meiner Belästigung und den tiefinnersten Ausdruck meiner unbegrenzten Verehrung und Hochachtung, mit dem ich verharre als

Ew. Hochwohlgeboren

ehrfurchtsvollst

ergebenster

Hochlibin am 22. Feber 1885.

Wiener Sta[illegible]

Wilh. Oscar Löwy,
Lehrer,
Hochlibin b. Jechnitz,
Böhmen.

I. N. 73543/2

Euer Hochwohlgeboren!

Mit großer Freude habe ich den großartigen, hehren „Don Juan de Austria" und die seelenvollen, lebenswarmen „Heimbilder" nebst dem so huldvollen Schreiben erhalten, das an mich zu richten Ew. Hochwohlgeboren mir die hohe Ehre erwiesen. Dieses sowohl, wie die beiden unvergänglichen Dichtungen sind mir und den Meinen zu kostbaren, unveräußerlichen Reliquien und Familienkleinodien geworden, und ich nehme mir hiemit die Freiheit, hiefür meinem tiefgefühlten, innigsten Danke Ausdruck zu geben.

Vielleicht würden Ew. Hochwohlgeboren, falls mir je das Glück zu Theil würde, diesen meinen Dank persönlich abstatten zu dürfen, mit eigenthümlicher Miene an mich die Frage richten, wie die hohen Dichterwerke mir wohl gefallen haben. Ich kann mir wohl vorstellen, daß es zu den Unannehmlichkeiten eines hochgefeierten, allbekannten und weltberühmten Mannes gehört, sich oft auch von den seichtesten Köpfen, von den blödesten Geistern loben und preisen hören zu müssen. Wie uns die Sonne momentan verdunkelt erscheint, wenn der widrige Qualm einer Pechfackel zwischen sie und unser Auge tritt, so können die Lobpreisungen Unberufener selbst das Hohe, Heilige, Erhabene profanieren.

./.

Ich würde deshalb all' meine Dankgefühle für den hohen Genuß, die ganze Glut meiner Begeisterung für den hohen Dichter und Seine großen Schöpfungen in die drei Worte zu zwängen suchen: „Es ist schön – – –!!!“

Mit unnennbar tiefem Weh erfüllten mich zuerst die wenigen, aber großartig erhabenen Koran-Worte der Vignettenumschrift; ich suchte mich jedoch mit der Hoffnung zu trösten, daß ich sie nicht richtig verstanden habe, denn ich wähne, in Ihrem Herzen, das so unaussprechlich viel Edles und Schönes geschaffen, müsse ein ewiger unvergänglicher Lenzesmorgen mit all seiner Blütenpracht, seinem Blumenduft eingezogen sein. – Gott wird, das bitten Tausende und Abertausende, Seinem Hohepriester Kraft und Muth verleihen, noch eine lange Reihe von Jahren des hohen, segensvollen Amtes der Menschenveredlung zu walten! –

Was meine Schrift betrifft, die Ew. Hochwohlgeboren mit Ihrem Lobe auszeichnen, so würde ich erst dann glauben, daß sie zu etwas nütze sei, wenn Sie dieselbe in Ihren Dienst zu ziehen beliebten, indem Sie von ihr Manuskripte u. dgl. abschreiben ließen.

Gestatten Ew. Hochwohlgeboren gütigst, daß ich zwei meiner Gedichte beischließe. – „Zu welchem Zwecke? Vielleicht gar einer Beurtheilung wegen?“ Nein, nie würde ich mich erkühnen, eine solche Bitte zu stellen! – Aber es ist ja möglich, daß Ew. Hochwohlgeboren eines Fidibus für die Cigarre bedürfen, und da empfehle ich meine „Gedichte“.....

Wiener Stadt…

Genehmigen Sie schließlich den tiefgefühlten Ausdruck meines innigsten Dankes und zürnen Sie mir für mein belästigenden Schreiben nicht. – Ich verharre in unbegrenzter Verehrung und tiefster Ehrerbietung

Euer Hochwohlgeboren

hochachtungsvollst

Hochlibin am 3. März 1885.

ergebenster

Wilh. Oscar Löwy,
Lehrer,
Hochlibin b. Jechnitz,
i. Böhmen.

Bremer Stadt…

zu I N. 73543/2

Der schönste Tod.

Am Erkerfenster sitzt die Jungfrau, blaß, doch hehr;
Im Abendwinde spielet ihr goldnes Lockenmeer.
Was sinnt denn und träumet die königliche Maid?
Bewegt das Herz ihr Liebe? Bedrückt es Gram und Leid? —

Horch! Was tönt denn so zaub'risch aus des nächsten Zimmers Raum?
Sind dies bloße Harfenklänge? Ist es sel'ger Himmelstraum? —
Nun erklingt es ~~süß~~ weich und milde, jetzt drauf wieder tief und voll,
Bald wie eng'lisch süßes Schmeicheln, bald wie Donners Zorngeroll.
Und die Töne wachsen, schwellen zu Gestalten wunderbar,
Azur-golden Flügel fächelt schön bewegt das Ringelhaar.
Und sich fassend und umarmend, tanzen sie im weiten Kreis,
Heben, senken sich und schweben auf und nieder zart und leis.
Und es tönt, wie Engelshymnen, Himmels-Sphärenmelodie,
Und es dreht sich, kreiset wirbelnd, in der schönsten Harmonie.

Am Erkerfenster sitzt die Jungfrau, blaß, doch hehr;
Im Abendwinde wogt ihr goldnes Lockenmeer.
Die Lider halb geschlossen, — die Hand aufs Herz gedrückt, —
So sitzt sie sinnend, lauschend, der Erde fast entrückt — . .

Wiener Stadtbibliothek

Und der Töne Geisterscharen schweben sanft der Jungfrau zu,
Singen auf ihr Herz hernieder weiche, süße Schlummerruh'
Schmeichelnd, säuselnd, liebelnd, flüsternd, – schrill und gellend auf einmal,
Gleichwie Hoffnung und Enttäuschung, von der Liebe Lust und Qual,
Von der Erde Schmerz und Jammer, von des Lebens Angst und Leid, –
Dann von höhern Regionen, von des Himmels Seligkeit. –

Am Erkerfenster sitzt die Jungfrau, blaß, doch hehr,
Im Abendwinde flutet der Locken goldnes Meer.
Die Lider sind geschlossen, herab hängt ihre Hand;
Hat lieblich sie umfangen des Schlummers süßes Land? –

Stärker brausen nun die Töne: Blitze zucken, Donner kracht;
Heulend peitscht der Sturm im Toben vor sich her der Wolken Nacht;
Fluten rauschen, Felsen trümmern von der Berge höchsten Höh'n,
Als ob Erd und Meer und Himmel ineinander sollt' vergehn – –

— — — — — — — — — —

Nun hat sich der Sturm gelegt, und entschwunden ist die Nacht,
Und am Horizont erstrahlt frischerneut der Sonne Pracht.
Und das Meer, drin sie sich spiegelt, glänzet unermeßlich weit,
Und die ahnungsvolle Seele fühlet die Unendlichkeit. –
Alles ist erwacht, erstanden nach des Tages Auferstehn,
Feiert seinen güt'gen Schöpfer in des Himmels lichten Höh'n. –

./.

Der Jüngling stellt zur Seite sein herrlich Harfenspiel,
Erhebt sich, es ergreift ihn unsäglich Angstgefühl –
Er tritt zu der Geliebten, er schlingt um sie den Arm,
Will ruhen an ihrem Herzen, doch das – ist nicht mehr warm. –

Heimweh.

Wenn in rothem Abendgolde hell die Bergesspitzen glüh'n,
Wenn in leiser Dämm'rung färbet sich in Grau der Wiesen Grün,
Wenn schon heimwärts ziehn die Herden schellenklingend von der Weid', –
O, wie ist dann meine Seele voll von herber Traurigkeit!

Auch der Vogelsang verstummet, Blümlein schließt die Kelche zu,
Und der Klang der Abendglocken lockt lieblich uns zur Ruh'.
Nieder senkt sich der Frieden über Flur, Gefild und Hain,
Und allein in meinem Herzen – kehrt er denn da nimmer ein? –

Fern von Mutter und Geschwistern, eine vaterlose Wais',
Fern von meiner theuren Heimat, bet' ich brünstig still und leis'
In der wilden öden Fremde, wo kein Mutterblick mir glänzt,
Wo dem Auge weit entschwunden 's liebe Häuschen, grünumkränzt:

./.

„Allerbarmer! blicke tröstend nieder in mein armes Herz
Voller Qualen, gramdurchfurcht von der Trennung bitterm Schmerz!
Nimm mein Flehen auf in Gnade, blicke mild auf mich herab,
Laß mich einstens sanfter ruhen in dem heimathlichen Grab!"

Wilh. Oscar Löwy

Wiener Stadtbibliothek